

Der Federhalter.

Das St. Markus-Institut, in das Herr Lepic den großen Bruder Felix und Rübchen gesteckt hat, macht die Kurse des Gymnasiums mit. Viermal am Tage machen die Schüler denselben Spaziergang. Das ist sehr angenehm in der schönen Jahreszeit und so kurz, wenn es regnet, daß die Jungen sich eher erfrischen, als daß sie naß werden, es ist hygienisch von einem Ende des Jahres bis zum andern.

Wie sie an diesem Morgen aus dem Gymnasium heimkehren, mit schleifenden Füßen und wie eine Hammelherde, hört Rübchen, der mit gesenktem Kopf geht, sagen: «Rübchen, schau dein Vater da hinten.»

Herr Lepic liebt es, in dieser Weise seine Jungen zu überraschen. Er kommt an ohne zu schreiben und man erblickt ihn plötzlich, wie er auf dem Fußsteig gegenüber steht, an der Straßenecke, die Hände hinter dem Rücken und eine Zigarette im Munde.

Rübchen und der große Bruder Felix verlassen die Reihe und laufen zu ihrem Vater.

«Tatsächlich,» sagt Rübchen, «ich hätte jetzt an jeden gedacht, nur nicht an dich.»
«An mich denkst du, wenn du mich siehst,» sagt Herr Lepic.

Rübchen möchte etwas herzliches antworten. Er findet nichts, so sehr ist er beschäftigt. Er hebt sich auf die Fußspitzen, er versucht seinem Vater einen Kuß zu geben. Das erste Mal berührt er kaum seinen Bart mit den Lippen. Herr Lepic hebt den Kopf mit einer mechanischen Bewegung, als ob er sich entziehe. Dann bückt er sich und weicht wieder zurück und Rübchen, der die Backe zu erreichen suchte, verfehlt sie. Er streift nur die Nase. Er küßt ins Leere. Er besteht nicht weiter darauf, schon ist er verwirrt und versucht, sich diesen sonderbaren Empfang zu erklären.

«Sollte mein Papa mich nicht mehr lieb haben?» sagt er sich. «Ich sah, wie er dem großen Bruder Felix einen Kuß gab. Er kam ihm entgegen, statt sich zurückzuziehen. Weshalb entzieht er sich mir? Will man mich eifersüchtig machen? Regelmäßig merke ich das. Wenn ich drei Monate lang fern von meinen Eltern bin, dann habe ich große Sehnsucht, sie zu sehen. Ich nehme mir vor, ihnen an den Hals zu springen wie ein junger Hund. Wir werden uns, denke ich mir, vor Zärtlichkeit fressen. Aber dann sind sie da und sind wie ein Eisblock.»

Rübchen ist ganz mit seinen traurigen Gedanken beschäftigt und antwortet Herrn Lepic schlecht, der ihn fragt, ob es ein wenig geht mit dem Griechisch.

Rübchen: «Das hängt davon ab. In der Version geht es besser als in der Uebersetzung, weil man in der Version erraten kann.»

Herr Lepic: «Und Deutsch?»

Rübchen: «Sehr schwer auszusprechen, Papa!»

Herr Lepic: «Zum Henker! Wie willst du, wenn der Krieg erklärt ist, die Preußen schlagen, wenn du ihre Umgangssprache nicht kennst?»

Rübchen: «O, bis dahin setze ich mich dran. Immer drohst du mir mit dem Krieg. Ich glaube tatsächlich, er wird warten, bis ich meine Studien fertig habe, um auszubrechen.»

Herr Lepic: «Welchen Platz hast du in der letzten Prüfung gekriegt? Hoffentlich bist du nicht am Schwanz.»

Rübchen: «Einer muß es ja sein.»

Herr Lepic: «Zum Henker! Und ich wollte dich zum Mittagessen einladen. Wenn es wenigstens Sonntag wäre! In der Woche möchte ich euch nicht gerne in eurer Arbeit stören.»

Rübchen: «Ich persönlich habe nicht viel zu tun; und du, Felix?»

Der gr. Bruder Felix: «Gerade heute morgen hat der Professor vergessen, uns unsere Aufgabe zu geben.»

Herr Lepic: «Dann lernst du deine Lektion eben besser.»

Der gr. Bruder Felix: «Ach, die weiß ich schon vorher, Papa. Es ist dieselbe wie gestern.»

Herr Lepic: «Trotz allem möchte ich lieber, daß ihr ins Institut geht. Ich werde versuchen bis Sonntag zu bleiben, dann holen wir das nach.»

Weder das schiefe Maul des großen Bruders Felix noch das betonte Schweigen Rübchens schieben den Abschied hinaus und der Augenblick der Trennung ist gekommen.

Rübchen hat mit Unruhe darauf gewartet. «Wollen sehen,» sagt er sich, «ob es, ja oder nein, meinem Vater jetzt gefällt, mir einen Kuß zu geben.»

Und entschlossen naht er sich, mit gramdem Blick und erhobenem Mund.

Aber Herr Lepic hält ihn mit abwehrender Hand wieder weg von sich und sagt: «Schließlich stichst du mir noch die Augen aus mit deinem Federhalter, wenn du mir einen Kuß gibst. Merke dir bitte, daß ich meine Zigarette aus dem Mund nehme.»

Rübchen: «O Gott, alter Papa, verzeihe mir! Es stimmt, eines schönen Tages geschieht noch ein Unglück durch meine Schuld. Man hat mich schon gewarnt, aber mein Federhalter hält so schön hinter meinem Ohr, daß ich ihn immer dort lasse und ihn dann vergesse. Ich müßte wenigstens die Feder herausnehmen. Ach,

armer alter Papa, ich bin glücklich, daß ich jetzt weiß, daß mein Federhalter dir Angst gemacht hat.»

Herr Lepic: «Zum Henker! du lachst, weil du mich fast blind gemacht hast.»

Rübchen: «Nein, alter Papa, ich lache für sonstwas: eine meiner dummen Ideen, die ich mir in den Kopf gesetzt hatte.»

Die roten Wangen.

I.

Der Herr Direktor des St. Markus-Institutes hat seinen Inspektionsgang beendet und verläßt den Schlafsaal. Jeder Schüler ist zwischen seine Betttücher geschlüpft, wie in ein Etui; ganz klein haben sie sich gemacht, um die eingeschlagene Decke nicht herauszureißen. Der Studien-Aufseher Violone vergewissert sich mit einer Kopfdrehung, ob alles im Bett liegt, hebt sich auf die Fußspitzen und dreht leise das Gas herunter. Sofort beginnt zwischen Nachbarn das Geschnatter. Von Kopfkissen zu Kopfkissen kreuzt sich das Geflüster und von bewegten Lippen steigt durch den ganzen Schlafsaal ein verworrenes Raunen, aus dem von Zeit zu Zeit das kurze Pfeifen eines Konsonanten herausklingt.

Das ist dumpf, unaufhörlich, lästig schließlich und es scheint tatsächlich, als ob all das Geplauder dabei sei, wie unsichtbare und bewegliche Mäuse an dem Schweigen zu knabbern.

Violone zieht Pantoffel an, spaziert eine zeitlang zwischen den Betten, kitzelt hier den Fuß eines Schülers, zieht dort an der Quaste einer Nachtmütze und macht bei



... sag doch mal, du bist nicht sein Liebohen ..